

o/Neher W 0069
17/5 20

ERINNERUNG
ZÜRICH

an

Abraham Rudolf Wyß,

Geboren 11. Sept. 1792. Gestorben 14. Febr. 1854.



Von

Ludwig Kauterburg.



Kern, 1854.

Gedruckt in der Haller'schen Buchdruckerei.

(D. S. Haller.)

Mit Recht haben öffentliche Blätter bemerkt, Bern habe durch den Tod von Rudolf Wyß einen seiner ausgezeichnetsten Bürger verloren; denn in Bezug auf Kenntnisse, geistige Fähigkeit und Charakter verdient der Verstorbene in vollstem Maße diese ehrenvolle Benennung. Auch wir hoffen, daß einer seiner Jugendfreunde, die das reiche Wirken des Seligen von seinen ersten Anfängen an bis zu seinem Hinscheide verfolgen konnten, ihm ein würdiges Denkmal der Erinnerung widmen möchten, nicht dem Verstorbenen zu eitler Ruhme, nach welchem er so wenig begierig war, sondern seinen Mitbürgern zur Ehre und zur Macheiferung. Wir sind dem trefflichen Manne erst in seinen spätern Jahren nahe gekommen und müssen uns daher begnügen, ihm einige Worte der Erinnerung nachzurufen, seine Persönlichkeit in kurzen Zügen zu schildern, als Tribut unserer Dankbarkeit für genossene Freundschaft und vielfache Belehrung.

Die äußere Erscheinung von Rudolf Wyß ließ wohl auf seine geistige Begabung schließen, aber nicht die wahrhaft edeln Eigenschaften seines Herzens ahnen, wie sie in reichem Maße das Bild seines Wesens adelten und zierten. Von mäßig kleiner Gestalt, hatte gleichwohl sein Aeußeres durch den Ernst, der gewöhnlich auf seinem Antlitze ruhte, wenn er nicht sprach,

und durch die in dem Ausdrucke desselben ausgesprochene geistige Kraft etwas Achtung Gebietendes. Wie er zu reden anfang, mischte sich oft in die Lebendigkeit seines Wesens eine einnehmende Freundlichkeit. Der eigenthümliche Charakter seines Gesichtes war Feinheit; seine regelmäßigen, geistreichen Züge verriethen den scharfen Denker; um seinen Mund spielte in gemüthlicher Conversation manchemal ein schalkhaftes Lächeln. Lebensvoll wie sein Inneres war auch seine äußere Erscheinung; der rasche Gang wie die lebhafteste Gesticulation vervollständigten dieselbe auf entsprechende Weise.

Der Verstorbene hatte aus der Hand der Vorsehung mannigfaltige Geisteskräfte erhalten, die durch gewissenhafte und stete Übung einen hohen Grad von Ausbildung erlangten. Ein heller, scharfer Verstand, praktische Auffassung der Verhältnisse, eine lebendige Frische des Geistes, ein gutes Gedächtniß, ein sicheres, rasch den Kern einer Sache treffendes Urtheil — waren die Haupteigenschaften seiner intellektuellen Natur; als die Krone seiner geistigen Vorzüge möchten wir die Klarheit nennen; klar faßte er die Gegenstände auf, klar wußte er sie zu ordnen und sie mitzutheilen. Es war namentlich diese Eigenschaft, verbunden mit seinem praktischen Blicke, welche ihn zu einer so wichtigen Persönlichkeit in den vielen Behörden machten, denen er in seinem geschäftsreichen Leben angehört hatte. Die Praxis war sein Leben; theoretische Spitzfindigkeit und Grübeleien waren ihm in der Seele zuwider; wenn er gegen Etwas sich ereifern konnte, so war es gegen die entweder unfruchtbare oder destruktive „Ideologie“ politischer Enthusiasten. Wyß war nicht einer jener Redner, die begeistert auf die Massen wirken können; dazu fehlten ihm die nöthigen Stimmittel, die leidenschaftliche Erregung, die Phantasie, das feurige Temperament; aber seine Fähigkeiten waren der Art, daß in den Behörden, wo es galt, Ueberzeugungen zu begründen, Licht und Einsicht zu verbreiten, er entschieden zu den wirksamsten Rednern gehörte, sein Wort von bedeutendem Einflusse war. Eine solide Grundlage seines geistigen Wirkens bildeten die in der Jugend gesammelten Kenntnisse, die immerfort neue Verei-

cherung erhielten durch Lektüre, anregende Geschäftsverhältnisse und geistigen Verkehr mit einer großen Zahl bedeutender Männer in der Nähe und in der Ferne. Wyß hatte die juridische Laufbahn gewählt und nach vollbrachter Studienzeit auch den Grad eines Doctor juris erworben, aber seine Bildung hatte eine breitere Basis als diejenige unserer meisten Juristen; er war ein vielseitig und gründlich gebildeter Jurist. Besonders mit der Geschichte, zumal seines engern Vaterlandes, war er wohl vertraut. Zahlreiche Befinden, Gutachten und Abhandlungen zeugen von seiner tüchtigen juridischen Berufsbildung und seinen gediegenen staatsökonomischen und historischen Kenntnissen. Seine letzte, durch Gründlichkeit und klare Auseinandersetzung des schwierigen Stoffes sich auszeichnende historische Arbeit war die im Berner Taschenbuch von 1854 erschienene Abhandlung über „die alten Stuben- und Schießgesellschaften der Stadt Bern, unsers Wissens die erste einläßliche gedruckte Schilderung dieser in die Geschichte der Entwicklung des bernischen Gemeinwesens so wesentlich eingreifenden Verhältnisse. Wyß war gelehrt, aber kein Gelehrter; er hatte zu viel geistige Feinheit, um pedantisch zu sein, so pünktlich er auch war. Verwickelte Rechnungsverhältnisse löste er mit gleicher Gewandtheit, mit welcher er die schwierigsten rechtlichen Erörterungen beleuchtete. Eine reiche Erfahrung in Folge eines durch vielseitige Thätigkeit sich auszeichnenden Lebensganges hatte den Werth seiner Kenntnisse erhöht. Leben und Wissen hatten sich in ihm durchdrungen, darum mußte seine Thätigkeit so erfolgreich, der Umgang mit ihm zugleich so anregend und wohlthuend sein. Er war ein durchgebildeter Geist.

Diese in solcher Vereinigung seltenen Geistesanlagen standen unter der Herrschaft eines Charakters, dessen Grundzüge einen schönen Einklang mit denselben bildeten. Er war keine weiche, sentimentale Natur, aber desto mehr besaß er ein gesundes Gefühl, wahrhafte Herzensgüte. Eine mit tiefem Gerechtigkeitsinn gepaarte Milde bei entschiedener Festigkeit, Bescheidenheit und Naivetät bei vorzüglicher Begabung, Dienstbeflissenheit ungeachtet vielfacher Geschäftssorgen, Treue in der

Pflichterfüllung auch in den unscheinbarsten Dingen, Wahrhaftigkeit der Gesinnung — das waren die hervorstechenden Züge seines Charakters. Mochten die Angriffe erbitterter politischer Gegner noch so heftig sich gegen seine Person gerichtet haben, er ließ sich dadurch in der Schätzung der Personen wie der Zustände nicht beirren, er bewahrte sein wohl abgemessenes, objektives Urtheil und vergalt nie Schmähung mit Schmähung. Ob schon er in der ersten Hälfte der Dreißiger Jahre der politischen Leidenschaft zum Opfer gefallen war, so trug er doch die momentane Verstimmlung nicht in's spätere Leben über, sondern er vergaß die erlittene Unbill, so daß in der Folgezeit der gesellige Verkehr mit einstigen Gegnern durch keine Spur von Gereiztheit oder nachhaltiger Empfindlichkeit getrübt war. So handelt ein Wiedermann. — Und welche Bescheidenheit bei all dem Reichthum geistiger Kraft, die ihm inwohnte! Keine Selbstüberhebung, kein eitles Geltendmachen seiner Persönlichkeit! Er betrachtete die verliehenen Gaben als von Gott anvertraute Güter, deren weise Benutzung Pflicht sei, aber keinen Schatz guter Werke begründe zur Nahrung menschlicher Selbstgerechtigkeit.

Während nur zu häufig der Besitz irdischer Glücksgüter für den Menschen eine Schlinge wird, daß er sich an behaglichem Genuße derselben genügen läßt, war für Wylß sein Wohlstand eine Aufforderung zu werththätiger Hülfe, wo sie nur immer auf verständige Weise gebracht werden konnte. Seine Bereitwilligkeit zu dienen, zu helfen mit Rath und That, war bekannt; deßhalb wandte man sich auch an ihn, wenn es galt, sei es ein mehr gemeinnütziges, sei es ein christlich barmherziges Werk zu vollbringen. Er half aber nicht bloß durch materielle Unterstützung, sondern oft theilte er sich bei der Leitung und Förderung solcher Angelegenheiten ohne Rücksicht auf die Mühwalt, welche meistens damit verknüpft ist. So erblicken wir ihn thätig seit mehreren Jahrzehnten bei einer Menge gemeinnütziger Bestrebungen und Unternehmungen christlicher Wohlthätigkeit. Er verlor sich dabei nie in fader und vager Philantropie, sondern wie ein christlich humanes Gefühl

die Quelle seiner Handlungsweise war, so diente als Leitstern seiner Thätigkeit die praktische Richtung seines Geistes.

Zwei Gebiete waren es besonders, auf welchen er seine stets gleich rege Bereitwilligkeit zu lebendiger Mitwirkung be-
thätigte, das Erziehungswesen und das Armenwesen. Von jeher hatte er an Vereinigungen, welche dahin zielende Fragen zu erörtern oder durch die That zu lösen sich zur Aufgabe gesetzt hatten, lebhaften Antheil genommen; wie aber die Nothstände der neuern Zeiten gewaltiger zu predigen anfangen, da wuchs noch in ihm die Theilnahme für solches Wirken; er verstand die Zeichen der Zeit, denn seine christliche Lebensanschauung hatte ihm den Schlüssel zu ihrem Verständniß gegeben. In diesem Geiste widmete er, seit 1845 Präsident des engern Comite der schweizerischen Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben in der Bächtelen, vielfache Bemühungen dem Gedeihen derselben; wie viel der äußere Bestand dieser musterhaft geleiteten Rettungsstätte ihm zu verdanken hat, wissen Alle, welche ihre Leistungen kennen; seine acht gedruckten jährlichen Berichterstattungen geben von den trefflichen pädagogischen Grundsätzen Zeugniß, die sein Handeln bestimmten, und sind zugleich von dem lebenswarmen christlichen Geiste durchweht, welcher die Grundbedingung ist bei diesen Werken rettender Liebe. Dieselbe aufopfernde Treue bis in's Einzelste bewies er als eines der thätigsten Glieder des Armenvereins der Stadt Bern. Wyz gehörte zu seinen Gründern und wurde einer seiner einsichtsvollsten Leiter, in neuester Zeit selbst an die Spitze gerufen als Mann des allgemeinen Vertrauens und erfüllt von lebendiger Hingebung für die schwierige Aufgabe des Vereins. Leider ward er diesem Wirkungskreise, in welchem seine verschiedenartigen, sich harmonisch ergänzenden Geisteskräfte einen so reichen Spielraum fanden, so frühe und zu einer Zeit entrissen, wo der Verlust solcher Persönlichkeit doppelt schmerzlich empfunden wird. Die Abfassung der in unendlichem Detail sich verlierenden Jahresrechnung spricht deutlich, wie sehr ihm die Angelegenheit des Armenwesens Herzenssache war, da er nicht verschmähte, außer

manuigfaltigen, mit der Leitung verbundenen Beschwerden selbst noch diese ebenso zeitraubende als trockene Arbeit zu übernehmen. Schwer wird er zu ersetzen sein.

Für das Schul- und Erziehungswesen in seiner Vaterstadt war er in vielfacher Weise thätig bis an sein Lebensende. Als Präsident der Waisenkommission seiner Zunft, als Mitglied der Waisenhausdirektion und mehrerer Schulbehörden zu verschiedenen Zeiten — überall wirkte er mit nimmermüder Thätigkeit für wahre Bildung und gedeihliche Erziehung der unter seiner Obforge stehenden Jugend; wirklich rührend kam es uns bisweilen vor, wenn er, der kinderlose und in angesehenen, unabhängiger Stellung befindliche Mann, mit väterlicher Theilnahme den Charakter und die Eigenschaften eines unvermögli- chen jungen Zunftangehörigen schilderte und dessen Zukunft besprach. Vor Allem war es aber die Realschule, deren Mitstifter er im Jahre 1829 gewesen war und an deren Ent- wicklung er als stetes Mitglied der Schuldirektion mit beson- derer Vorliebe seit 25 Jahren den innigsten Antheil genommen hatte, — die durch seinen Hinscheid einen noch lange fühlbaren Verlust erlitt. Von 1832 bis 1843 führte er das Präsidium der nun so blühend gewordenen Schulanstalt, und vor wenigen Wochen erst brachten ihn die Verhältnisse auf's Neue an diese Stelle.

Daß die Vereinigung so umfassender Kenntnisse und An- lagen frühe schon den Berewigten in die Landesbehörden füh- ren mußte, ist natürlich. So finden wir ihn seit 1824 im großen Rathe und mehreren Kommissionen, während er zu glei- cher Zeit als einflußreiches Mitglied in den städtischen Behör- den saß. Als die Umwälzung von 1831 unsere bisherigen staatlichen Einrichtungen auflöste und ein Verfassungsrath nie- dergesetzt wurde, die neuen Grundlagen des Staatsorganism- us festzustellen, da ward auch Wyß in die Verfassung gebende Behörde gewählt und dann von derselben zu einem ihrer Se- kretärs bezeichnet. Er galt zwar nicht als „Neuerer“, wohl aber hegten die Freunde der Reform von ihm die Erwartung,

daß er als ein hellsehender, die Verhältnisse und die Forderungen der Gegenwart tiefer würdigende Mann durch seine Geschäftserfahrung und staatsmännische Bildung auf die Gestaltung des staatlichen Lebens heilsam mit einwirken werde. Er konnte sich mit dem Gange der öffentlichen Zustände nicht einverstanden erklären; der Sturm der politischen Aufregung brauste ihm zu stark, warf zu Vieles nieder, dessen Bestand in seinen Augen für das Glück des Landes nothwendig schien, er zählte daher bald zu der Minderheit, die in einigen politischen Hauptfragen Opposition zu erheben für ihre Pflicht hielt. Dessen ungeachtet wurde er nach beendigtem Verfassungswerke in die neue Regierungsbehörde gewählt, und die Leitung des Erziehungswesens provisorisch ihm anvertraut; aber nur kurze Zeit verblieb er in dieser hervorragenden Stellung. Als bei der definitiven Besetzung der Departemente die Wahl eines Präsidenten des Erziehungsdepartements nicht auf ihn fiel, sondern auf Regierungsrath Neuhaus, dessen besondere pädagogische Befähigung und Spezialkenntniß des bernischen Schulwesens wohl begründetem Zweifel unterliegen konnten, da glaubte Wyß in dieser Zurücksetzung ein berechnetes Mißtrauensvotum erblicken zu sollen, und zog sich von dem weitem Schauplatze des öffentlichen Lebens zurück. Bei den Guerillakämpfen zwischen den Regierungs- und Stadtbehörden war er einer der gewandtesten und beharrlichsten Verfechter der Interessen seiner Vaterstadt, nicht aus beschränkter „Burgerlust“, sondern weil er in der Demüthigung der Stadtgemeinde nicht den fruchtbringenden Keim zu innerer, zeitgemäßer Entwicklung zu erkennen vermochte.

Für seine politische Entschiedenheit und die Führung der Vertheidigung der „Siebnerkommission der Stadt Bern“ küßte er mit der Abberufung von dem seit 1817 mit Auszeichnung bekleideten Amte als Ober-Lehenkommissär und von den Stellen eines Mitgliedes der Forstkommision und des Finanzdepartements, die über ihn 1834 auf Anregung von Karl Schnell durch den großen Rath verhängt worden

war *). Er widmete sich von nun an ausschließlich dem städtischen Gemeinwesen und privater Thätigkeit, und in diesem langen Zeitraume bis zum Jahre 1850 half er in manchen Kreisen pflanzen, begießen, pflegen, was jetzt in frischem Grün prangt oder in voller Reife steht. Mit großer Theilnahme verfolgte er den Umschwung des Jahres 1850, feierte den Tag von Münsingen auf der Leuenmatte mit, aber theilte sich sonst in keiner Weise aktiv bei der Entwicklung der Verhältnisse. Ganz unerwartet berief ihn der Wahlkreis Köniz, wo er als Vorstand der Bächtelenanstalt einige Verbindungen besaß, in die oberste Landesbehörde. So wenig er Neigung in sich verspürte, wieder auf die politische Schaubühne zu treten, so hielt er es bei seiner Anschauung der Verhältnisse für Pflicht, dem ihm zu Theil gewordenen Zutrauen sich nicht zu entziehen. Er hatte eine zu lange Vergangenheit hinter sich, als daß er Lust empfand, in den parlamentarischen, oft so hitzigen Streit sich zu mischen; eine gründliche Berathung mußte häufig im Zusammenstoß der Parteien sich verlieren, so daß ein Mann, der gewöhnt war, seine Meinung in sachlicher und ruhiger Weise auszusprechen, und ohnehin der Vielrednerei nicht hold war, nicht besondere Lockung fühlte, die „Wörtertschlacht“ mitzukämpfen. Ueberdieß hinderte ihn eine chronische Heiserkeit, seine ohnehin nicht laute Stimme noch stärker zu erheben. Nur zweimal, glauben wir, hat er sich einläßlicher über Gegenstände der Verhandlung verbreitet, zuerst in der Schatzgelderangelegenheit und später in der Seminarfrage. Jene gab ihm den Anlaß, im Sommer 1851, als die sogenannte Millionengitation im Schwange war, und die Parteileidenschaft die verworrensten Ansichten und Wünsche hervorgerufen hatte, eine „Geschichte des Stadt- und Staatsgutes der alten Republik Bern seit dem 4. März 1798“ herauszugeben, um die

*) Nur vier Mitglieder des großen Rathes hatten den Muth, dem aus kleinlicher politischer Verfolgungssucht hervorgegangenen Beschlusse ihre Zustimmung zu versagen.

öffentliche Meinung aufzuklären und groben, irrigen Vorstellungen mit der Waffe wahrheitsgetreuer historischer Forschung und Darstellung entgegenzutreten. Es ist wohl die bedeutendste geschichtliche Arbeit, die aus seiner Feder geflossen. Er kannte seinen Stoff so gründlich und fühlte sich in der äußerst verwickelten Frage mit Hilfe seines klaren Kopfes so heimisch, daß er ungeachtet des bedeutenden Materials und seiner schwierigen Behandlung in kurzer Zeit die ziemlich umfangreiche Schrift vollendete. Da Wyß in dem Verfahren der Gegner nur eine motivirte Beraubung von rechtmäßigem Besitze und wohlberechnete Verdächtigung und Verläumdung meist verstorbener Ehrenmänner erblicken zu sollen glaubte, so mußte auch seine Vertheidigung den Charakter einer sehr entschiedenen Haltung annehmen, ohne daß die geschichtliche Begründung dadurch beeinträchtigt worden wäre. Persönliche Berunglimpfung in der oppositionellen Tagespresse traf ihn, vermochte aber die allgemeine Achtung nicht zu erschüttern, die ihm ein langes redliches und thätiges Wirken uneigennützigiger Hingebung erworben hatte. — In der Seminarfrage bekannte er sich entschieden zur Totalreorganisation. Auch da ist es nur der Befangenheit und Gereiztheit politischer Leidenschaft zuzuschreiben, daß Wyß, der anerkannt im Gebiete des Schul- und Erziehungswesens so Vieles geleistet und im Stillen selbst beträchtliche pekuniäre Opfer für solche Zwecke gebracht hatte, mit höhnischen und kränkenden Vorwürfen nicht verschont blieb und sogar als Feind der Schule dargestellt wurde.

Zwei Kommissionen hatte ihn während dieses Zeitraumes das Zutrauen der Regierung beigeordnet, der Gesetzgebungs-Kommission und der zur Prüfung der Steuerverhältnisse zwischen dem alten und dem neuen Kantonstheile niedergesetzten Spezialkommission. In der letztern wurde ihm die Berichterstattung über die obschwebenden wichtigen Fragen im Schooße der engern Behörde übertragen, welche Aufgabe er mit gewohnter Sachkenntniß löste.

Es war vorzüglich der Gedanke, die Bestrebungen im

öffentlichen Schul- und Armenwesen seiner Vaterstadt fördern zu können, daß er sich wenig mehr als ein Jahr vor seinem Tode noch bewegen ließ, eine Wahl in den Gemeinderath anzunehmen. Schon durch die vorgenommene Ausscheidung des Vermögens zwischen der Bürgerschaft und Einwohnerschaft, wobei er als Mitbeauftragter der erstern seinen guten Theil zur befriedigenden Vereinigung dieses schwierigen Geschäftes beitrug, vorzüglich aber in Folge des neuen Gemeindegesetzes hatte die Wichtigkeit der Stellung des Gemeinderathes an Bedeutung gewonnen. Da nun Wyß eine Kenntniß der städtischen Zustände seit den letzten fünfzig Jahren in Bezug auf ihre politische und administrative Entwicklung besaß wie kaum ein Anderer, so mußte sein Eintritt in die einer neuen Umgestaltung entgegengehende Behörde als ein wesentlicher Gewinn für dieselbe betrachtet werden. Ein Veteran an Jahren und Erfahrung, aber immer noch jungen und lebendigen Geistes, nahm er warmen Antheil an den Berathungen, wobei seine Klarheit und sein praktischer Blick in mancher Frage zu einer richtigen Erledigung wohl zu statten kamen. Seine letzte amtliche Funktion gehört dieser Behörde an, indem er sechs Stunden vor seinem nach Mitternacht erfolgten Tode einer Sitzung derselben beigewohnt hat.

Wyß war ein wahrer Freund seines Vaterlandes, nicht mit Worten, sondern im Herzen und durch die That. Die Vaterlandsliebe beim Becherklang oder in volltönenden Reden war nicht seine Sache; Phrasenmacherei in jeder Form war ihm zuwider. Wie er die Menschen beurtheilte nach ihrem Thun, nach ihrem Wirken in Haus und Gemeinde, nach dem Maße ihrer persönlichen, uneigennütigen Bethätigung, so muß auch er beurtheilt werden. In Allem sah er auf die Sache, wenig auf ihre äußere Hülle. Diesen Maßstab legte er auch an den Patriotismus an. Er war ein ächter Berner und darum ein guter Schweizer; er liebte innig seine Vaterstadt und das Land, dessen Angelegenheiten er einen großen Theil seiner Lebenszeit gewidmet hatte. In eidgenössischen Dingen verfocht er entschieden das Princip eines vernünftigen Kanto-

nalismus. Der Föderalismus erhält die Schweiz, das Centralisationsfieber bringt ihr die Auszehrung, wenn nicht ein gewaltfames Ende; der Bund durch die Kantone, Freiheit, Mannigfaltigkeit im Einzelnen, je stärker die Glieder, desto stärker das Ganze, — diese Gedanken lagen seinem Urtheile über die öffentlichen schweizerischen Zustände zu Grunde.

Wyß, der scharfe Denker und gründliche Jurist, bekannte sich offen und frei zum positiven Christenthum; aber er trug es nicht auf den Lippen, denn alles süßliche, selbstgereehte Wesen war ihm fremd. Er verläugnete seine christlichen Ueberzeugungen nie, aber er verdamnte Andersdenkende nicht. In der letzten Periode seines Lebens war es ihm auch zum Bedürfniß geworden, wo sich in seiner Nähe Aeußerungen und Bestrebungen eines werkhätigen Christenthums kund gaben, dieselben zu unterstützen; denn nur von dem Wiederaufwachen eines lebendigen, alle Schichten der Gesellschaft durchdringenden christlichen Lebens hoffte er Heilung der tiefen Schäden unserer Zeit. Diese Ueberzeugung vermochte ihn denn auch, ob schon bereits so vielfach in Anspruch genommen, der Wahl in den Kirchenvorstand der Münstergemeinde und hierauf in die Kirchensynode sich nicht zu entziehen, als 1852 das Gesetz über die Organisation der evangelisch-reformirten Kirchensynode, welches eine Erfrischung und Erstarkung des kirchlichen Lebens wie überhaupt des christlichen Geistes in unserm Lande hoffen ließ, in Wirksamkeit getreten war. Selbst die Bürde der Mitgliedschaft im Synodalausschusse mußte er übernehmen, da namentlich seine Kenntniß der kirchenrechtlichen Verhältnisse ihn zu dieser Stellung besonders geeignet erscheinen ließ. Sein Wandel, seine Treue in der Pflichterfüllung, seine im Stillen geübte Wohlthätigkeit, seine Milde und Freundlichkeit, seine Bescheidenheit, sein aufopferndes Wirken bezeugen übrigens, welcher Art sein Christenthum war.

Sein Umgang war angenehm; wer ihn nicht kannte, hielt ihn für äußerst ernsthaft und strenge. Den persönlichen Verkehr mit ihm machten seine bereits geschilderten trefflichen Eigenschaften ebenso anziehend als belehrend. Wyß war zu

geistreich, um ein Freund von Förmlichkeiten zu sein; darum fühlte man sich bei ihm heimisch; seine ungezwungene Haltung theilte sich sogleich Jedem mit. Als Colleague in einer Behörde wie als heiterer Gast in geselligem Kreise — immer fesselte er durch seine Klarheit, Lebendigkeit und Frische. In seinem Leben hatte er oft Gelegenheit gehabt, mit ausgezeichneten Staatsmännern und Gelehrten in Berührung zu kommen; mit manchen interessanten Anekdoten und Aeußerungen derselben, die sein treues Gedächtniß vor der Vergessenheit zu bewahren wußte, verstand er auf die ungesuchteste Weise die Conversation zu würzen. Er besaß jenen Grad von Elasticität des Geistes, welcher in der Unterhaltung wie im praktischen Wirken so viel zur Liebenswürdigkeit des Umgangs beiträgt. Er erfreute sich des glücklichen, aber so seltenen Looses, daß mit zunehmender Reife an Jahren der Schwung seines Geistes nichts von seiner Kraft verlor, jenes bei so Vielen schon vor dem Greisenalter beginnende ängstliche, bedächtliche Wesen, jener vor jeder Aenderung furchtsam zurückschreckende, nur in den alten, wie oft! ausgetretenen Geleisen sich wohl befindende Sinn ihm gänzlich fremd blieb. Diese jugendliche, energische Frische seines geistigen Wesens war die Ursache, warum er gerne mit einer jüngern Generation verkehrte, warum er ihre Anschauungen verstand, ihre Bestrebungen unterstützte, wo es Noth that, sogar mit an die Spitze sich stellte. So trug er seiner Zeit viel zur Stiftung der Museums-gesellschaft bei. Als 1847 auf Antrieb einiger jüngerer Männer ernstlich Hand an's Werk gelegt wurde, die Gründung eines solchen Vereines auf breitester Grundlage in's Leben zu rufen, da wandten sie sich gleich an Wyß, überzeugt, daß er seine Mitwirkung nicht versagen und daß sein Name einem glücklichen Erfolge des Unternehmens in hohem Grade förderlich sein werde. Obschon Manche seiner Freunde Zweifel hegten an dem Gelingen der Sache, und die Zeitumstände einem Unternehmen nicht günstig schienen, das zunächst in die sozialen Verhältnisse eines großen Theils der gebildeten städtischen Männerwelt eine bedeutende Umgestaltung zu bringen berufen

war, so schwankte Wyß keinen Augenblick; er unterzeichnete den ersten Aufruf, übernahm, als eine unerwartet große Theilnahme die Verwirklichung des Institutes in der beabsichtigten umfassenden Weise möglich machte, das Präsidium des literarischen Comite, folgte stets, obschon seine vielen Obliegenheiten und persönlichen Angewöhnungen ihn selten in die Räume des Museums führten, mit ungetheiltem Interesse der Entwicklung der ihre Lernjahre durchmachenden Gesellschaft, besuchte fleißig die Sitzungen der Direktion wie des engeren literarischen Comites, und bereicherte durch mehrfache werthvolle Gaben die bereits gehaltreiche Bibliothek. Noch an seinem Todestage schenkte er zu Gunsten der Gesellschaft seine letzten Aktien!

Wyß schied aus dem Leben, wie er es gewünscht hatte, mitten aus schaffender Thätigkeit, bei ungebrochener geistiger Kraft. Sich selbst gleichsam zu überleben, war ihm ein peinlicher Gedanke. Vor einem Jahre ward er zum ersten Male von einem schweren Anfall von Lungenlähmung befallen; ungeachtet einer Badekur im Spätsommer warfen ihn bei'm Beginne des Winters neue heftigere Anfälle auf das Krankenlager. Die Genesung erfolgte langsam. Die Nothwendigkeit, mehrere Wirkungskreise aufzugeben und sich auf einige mit besonderer Vorliebe gepflegte Gebiete uneigennütziger Thätigkeit zu beschränken, wurde von ihm erkannt und ihr auch Folge gegeben. Er sprach es offen aus, daß er einem nochmaligen Anfalle erliegen würde. So geschah es. In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar kündigte sich das Uebel von Neuem an; er fühlte sogleich sein Ende, empfahl seine Seele Gott, dessen Willen man sich unterwerfen müsse. Ein Schlagfluß kam hinzu und innerhalb einer Stunde war Bern um einen reichbegabten und edlen Bürger ärmer.

Erde decket seine irdische Hülle, aber sein Geist ruhet von seiner Arbeit; seine Werke folgen ihm nach. Sein Andenken sei uns unvergeßlich!

Bern, den 21. Februar 1854.

